

Literaturplattformen im Internet: 'Spiel-Räume' literarischen Handelns

Gesine Boesken (Köln)

Im Zuge der Entwicklung des Internet hin zu einem 'Social Web' ließ sich in den vergangenen Jahren auch die Etablierung eines Literaturbetriebs im virtuellen Raum beobachten: Unter den spezifischen Bedingungen des Mediums sind dabei u.a. literarische Schreib- und Leseräume entstanden, die außerhalb des Internet in dieser Form letztlich nicht existieren. Dazu zählen beispielsweise Literaturplattformen, wie etwa LESELUPE, WORTKRIEGER (ehem. KURZGESCHICHTEN.DE) oder GESCHICHTENWEBER, die zehntausenden von Nutzern nicht nur als Galerie für ihre literarischen Texte, sondern auch als Treffpunkt und Bühne, vor allem aber als Werkstatt für die (gemeinsame) Arbeit an den Texten dienen. Weil hier nicht nur literarische Texte veröffentlicht und gespeichert, sondern immer auch alle Prozesse literarischen Handelns (Identitätsmanagement, Anschlusskommunikation etc.) dokumentiert werden, verfügen Literaturplattformen auch über ein stetig wachsendes Archiv an Paratexten (Genette); diese nehmen nicht nur Einfluss auf die Wahrnehmung der Rezipienten, sondern wirken immer auch auf die akute Textproduktion und auf Schreibprozesse/-kompetenzen von Nutzern zurück. In einem Spannungsfeld von Unmittelbarkeit und Dokumentation, Anonymität und Identität sowie Privatheit und Öffentlichkeit entstehen auf Literaturplattformen daher ‚Spiel-Räume‘, die nicht nur das Erproben unterschiedlicher Handlungsrollen erlauben (Autor, Kritiker etc.), sondern auch den spielerischen Umgang mit der eigenen Identität (sowie mit sozialem Handeln) ermöglichen.

Über das Lesen reden.

Methodologische Herausforderungen in der LeserInnenforschung

Claudia Dürr (Wien)

Der Versuch, als Forschende einen Zugang nicht nur zum *Gespräch über Bücher*, sondern zum *Reden über das Lesen* finden zu wollen, legt den Fokus auf den Prozess – sowohl des Lesens als auch des Redens – und benötigt eine handlungstheoretische Ausrichtung, hier allerdings in Abgrenzung von der Empirischen Literaturwissenschaft, die in stärkerem Ausmaß von der Explizierbarkeit aller Faktoren einer Handlung ausgeht: Im Umgang mit Texten ist jedoch nicht notwendigerweise und v.a. nicht ausschließlich bewusstes, explizites Wissen nötig, sondern *knowing how*. Lesen ist zudem keine sichtbare Handlung, sondern eine für BeobachterInnen nicht bzw. nur indirekt zugängliche Erfahrung. Leseerfahrungen stoßen uns nicht zu, sondern werden *gemacht*, sind vielschichtig und komplex und verändern sich in einem wechselseitigen Prozess von Lesen, Reflexion und Dialog. Viele Faktoren, die eine ästhetische Erfahrung ausmachen, bleiben im Gegensatz zu einfacher kommunizierbaren Textmerkmalen auch für die Lesenden selbst implizit, d.h. sie sind dem Bewusstsein nicht in vollem Maße zugänglich und/oder nicht (einfach) in Worte zu fassen („tacit knowing“, M. Polanyi). In der Untersuchung von Leseerfahrungen stoßen wir als Forschende also aus mehreren – auch erkenntnistheoretischen – Gründen schnell an die Grenzen des Sagbaren.

Der Vortrag wird versuchen, methodologische Erkenntnisse einer empirischen Studie über die Verbalisierung von Schreibprozessen auf das Lesen zu übertragen und einige Möglichkeiten skizzieren, den Herausforderungen, die im Speziellen die Erforschung impliziter Wissensdimensionen betreffen mit Methoden der qualitativen Sozialforschung – von der Datenerhebung (Gruppendiskussionsverfahren, Interview, ...) bis zur Interpretation des Materials – zu begegnen.

Methodische, technische und rechtliche Probleme bei der Archivierung von Online-Materialien

Renate Giacomuzzi (Innsbruck)

Wer in einem Leserforum seine Freude über ein glückliches Leseerlebnis postet, tut dies mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mit dem Wunsch, einen nachhaltigen Beitrag für das kulturelle Gedächtnis der Menschheit zu liefern. Für die Wissenschaft ist hingegen die langfristige Überprüfbarkeit des Quellenmaterials eine unumgängliche Voraussetzung. Das zunehmende Interesse an der Erforschung von Leserverhalten anhand von Internetquellen rückt die Fragen, in welcher Form diese Quellen gespeichert und erforscht werden können, in den Vordergrund. Das Innsbrucker Zeitungsarchiv betreibt seit 2007 ein Webarchiv in Form eines Pilotprojekts, um die technischen, rechtlichen und methodischen Möglichkeiten der Speicherung von Online-Quellen zu erproben. Ausgehend von den bisherigen Erfahrungen gibt dieser Beitrag Überblick über die Voraussetzungen, Grenzen und Anwendungsmöglichkeiten bei der Archivierung von Online-Materialien.

Spezifika von Leserrezensionen auf Amazon.de. Konzeption, Durchführung und Ergebnisse einer inhaltsanalytischen Untersuchung

Holger Kellermann / Martin Rehfeldt (Bamberg)

Obwohl Leserrezensionen durch Weblogs, Social Reading-Plattformen oder Onlinebuchversender in der öffentlichen Wahrnehmung zunehmend gleichberechtigt neben klassischen journalistischen Rezensionen stehen, existieren bislang noch keine belastbaren Daten zu der Frage, wie sich Buchrezensionen reiner Hobby-Rezensenten von denen professioneller Leser wie Feuilleton-Journalisten oder Literaturwissenschaftlern unterscheiden.

Ein interdisziplinäres Forschungsteam des *Bamberger Arbeitskreises zur Lese- und Leserforschung (BALL)* hat anhand von Amazon-Kundenrezensionen eine teilautomatisierte Inhaltsanalyse zu dieser Frage durchgeführt.

Der Vortrag referiert die Konzeption und Durchführung des Projekts sowie einige Ergebnisse, reflektiert methodische Probleme und stellt die dafür gefundenen Lösungen vor.

Lesen mit Vergnügen

Gerda E. Moser (Klagenfurt)

Dem FWF-Projekt „Bedeutungen literarischer Texte aushandeln“ geht eine Vorstudie voraus. Zwischen Oktober 2011 und Januar 2012 wurden Diskussionen von Kärntner Lesegruppen in der Landeshauptstadt und in einer Bezirksstadt akustisch aufgenommen und transkribiert. Darüber hinaus wurden Fragebogen-Befragungen mit 23 Personen aus der Klagenfurter Gruppe und leitfadengestützte Interviews mit neun TeilnehmerInnen aus der Bezirksstadt durchgeführt.

Mein Vortrag referiert Ergebnisse dieser Vorstudie in Hinblick auf die Frage, welche Aspekte des Lesens von den TeilnehmerInnen der beiden Lesegruppen sowohl explizit als auch implizit mit Vergnügen in Verbindung gebracht wurden. Ausgehend von diesem Befund soll versucht werden, Funktion und Rolle des Vergnügens in Hinblick auf individuelle Erwartungen und Erfahrungen sowie gesellschaftliche Herausforderungen und Ansprüche modellhaft zu skizzieren.

Was sollen wir lesen – und weshalb? Die Bedeutung von Emotionen für die identitätsstiftende Wirkung von Lektüren und Leseverhalten

Stefan Neuhaus (Koblenz)

Wenn man die zahlreichen Positionsbestimmungen eines Lektürekansons Revue passieren lässt, dann wird man nicht überrascht sein festzustellen, dass die Antwort auf die Frage, welchen Kanon es gibt, oft mit einer mehr oder weniger expliziten Positionsbestimmung verbunden ist, welchen Kanon es geben sollte.

Die Kritische Theorie (Max Horkheimer / Theodor W. Adorno), die Rezeptionsästhetik (Hans Robert Jauss, Wolfgang Iser) und die von ihr sowie von der sich entwickelnden Sozialgeschichte beeinflusste Forschung zu Leseverhalten und Unterhaltungsliteratur (Rudolf Schenda, Peter Nusser), um nur einige Richtungen und Namen zu nennen, haben einen Kanon stark gemacht, der im Dienste eines humanistischen Bildungsbegriffs steht und in der Tradition einer ‚ästhetischen Erziehung‘, wie sie Friedrich Schiller skizziert hat. Nicht erst seit der sogenannten Studentenbewegung von 1968 wird Literatur auch in Zusammenhang mit politischen und ökonomischen Fragen gesehen. In jüngerer Zeit gab es Versuche, eher eine Beschreibung der Funktionsweisen von Literatur in einer Gesellschaft in den Blick zu nehmen, zu den bekanntesten Beispielen gehören die groß angelegten Theoriemodelle von Niklas Luhmann („Die Kunst der Gesellschaft“) und Pierre Bourdieu („Die Regeln der Kunst“).

Weniger Beachtung hat die Frage gefunden, weshalb LeserInnen eigentlich lesen. Mit Sandra Poppe ist festzuhalten, „dass Fiktionen die Möglichkeit einer Erprobung von Emotionen bieten“.¹ Thomas Anz hat an Sigmund Freuds Konzept einer ‚ästhetischen Lust‘ angeschlossen und festgestellt: „Vielleicht ist Freuds aufklärerischer Impuls sogar ein hedonistischer und geht aus dem Wunsch hervor, ästhetisches Vergnügen durch Reflexion darüber zu verstärken.“² Insofern müssen sich ‚autonom-ästhetische‘ und ‚heteronome‘ Lektüren gar nicht ausschließen.³

Der Vortrag möchte erstens versuchen zu zeigen, dass der bisherige Diskurs über den Lektürekanon von einem Lust-Unlust-Konzept ausgeht, das – vorsichtig ausgedrückt – fragwürdig ist; zweitens soll versucht werden, den Diskurs als Macht-Diskurs zu beschreiben und damit auch einige der Interessen sichtbar zu machen, die bestimmte Positionen und Positionierungen beeinflussen. Vielleicht lässt sich so ein etwas anderer, vor allem anders wertender Blick auf das, was wir als Kanon bezeichnen, gewinnen.

¹ Sandra Poppe: Emotionsvermittlung und Emotionalisierung in Literatur und Film – eine Einleitung. In: dies. (Hg.): Emotionen in Literatur und Film. Würzburg: Königshausen & Neumann 2012 (Film – Medium – Diskurs, Bd. 36), S. 9-27, hier S. 12.

² Thomas Anz: Literatur und Lust. Glück und Unglück beim Lesen. München: C.H. Beck 1998, S. 10.

³ Zu den Begriffen vgl. Renate von Heydebrand u. Simone Winko: Einführung in die Wertung von Literatur. Systematik – Geschichte – Legitimation. Paderborn u.a.: Schöningh 1996 (UTB 1953), S. 29ff.

Methoden zur Erforschung von Lesekommunikation am Beispiel von Erlanger Lesegruppen

Sandra Rühr (Erlangen)

Im Zusammenhang mit der Frage, welche Aspekte relevant sind, wenn wir über Bücher reden, wenn wir also literarische Anschlusskommunikation betreiben, spielen alle Bereiche des kommunikativen Prozesses eine Rolle. Wir können somit die Laswell'sche Formel *who says what to whom in which channel with what effect?* auf unsere Fragestellung hin übertragen. Wir wollen hinterfragen, wer literarische Anschlusskommunikation wie betreibt, wer die Beteiligten sind, wie sie interagieren und was deren Antrieb ist. Und schlussendlich interessieren uns ebenfalls die Auswirkungen, die dies auf die Beteiligten hat.

Im Fokus dieses Beitrags stehen die beteiligten Akteure und deren Handlungen bei sogenannten face-to-face-Lesegruppen. Am Beispiel von Erlanger Lesegruppen wird mit Hilfe von Pierre Bourdieus Feldtheorie dargelegt, wie die Beteiligten interagieren. Zentrale Annahme ist hierbei, dass das literarische Feld Akteure zusammenführt, die identische oder ähnliche Wertzuschreibungen teilen und diese legitimieren wollen. Hierfür braucht es spezifische „Geschmacks-Zirkel“, in diesem Falle Lesegruppen. Ausgeklammert bleiben muss an dieser Stelle der durch den Autor in das Werk eingeschriebene Wert. Ein gemeinsamer Glaube an den Wert eines Kunstwerks (in diesem Falle Literatur) setzt ähnlich gelagerte Positionierungen innerhalb des Felds voraus. Diese werden wiederum bestimmt durch Habitus und Kapitalien der beteiligten Akteure.

Der Beitrag präsentiert mittels Beobachtung und Befragung gewonnene Ergebnisse aus dem Jahr 2014. Hierbei steuerten die Theorieansätze Pierre Bourdieus die Erhebungsmethoden. Der Beitrag setzt es sich außerdem zum Ziel, die Anwendbarkeit der Feldtheorie auf die literarische Anschlusskommunikation zu hinterfragen und ggf. weiterzudenken.